

Open Education: Mehr als digital und ohne Paywall

Ganz, Kathrin; Wrzesinski, Marcel

2021

<https://doi.org/10.25595/3961>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ganz, Kathrin; Wrzesinski, Marcel: *Open Education: Mehr als digital und ohne Paywall*, in: FZG (FZG – Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien), Jg. 27 (2021) Nr: 1, 147–150. DOI: <https://doi.org/10.25595/3961>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: <https://doi.org/10.3224/fzg.v27i1.14>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

Kathrin Ganz/Marcel Wrzesinski

Open Education: Mehr als digital und ohne Paywall

Universitäre Lehre ist heute ohne digitale Medien kaum noch zu denken. Literatur wird überwiegend digital zur Verfügung gestellt, elektronische Präsentationen (z.B. Powerpoint) haben den Overhead-Projektor abgelöst und Lernplattformen sowie E-Mail spielen eine wichtige Rolle bei der Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden. Egal ob es um die klassische Präsenzlehre, *inverted/hybrid classrooms* oder Online-Seminare geht: Digitale Materialien, Kommunikationswege und Infrastrukturen prägen als wichtige Bestandteile der Lehre die Art und Weise, wie Wissen vermittelt und reflektiert wird. Das Sommersemester 2020 war pandemiebedingt ein großer Schritt in die Online-Lehre und zwingt aktuell dazu, noch einmal neu über die Herausforderungen und Chancen von digitalen Vermittlungsformaten nachzudenken. In diesem Zusammenhang plädieren wir dafür, den Faktor Offenheit in den Fokus zu rücken und offene Formate zu entwickeln, die von anderen transparent nachgenutzt werden können. Wir fügen der Diskussion um digitale Bildung eine weitere Ebene hinzu, indem wir fragen, welche Herausforderungen und Chancen *offene* digitale Bildung mit sich bringt und welche Rahmenbedingungen erforderlich sind, um tatsächliche Open Education zu realisieren.

Bildungsmaterialien nutzen, verändern und teilen

“Wissen ist offen, wenn jedeR darauf frei zugreifen, es nutzen, verändern und teilen kann – eingeschränkt höchstens durch Maßnahmen, die Ursprung und Offenheit des Wissens bewahren.” (Open Knowledge Foundation) Diese kurze Definition verdeutlicht, dass Offenheit (engl. *openness*) im Forschungs- und Bildungszusammenhang über die kostenlose, elektronische Verfügbarkeit von Inhalten hinausgeht. Unter der Idee und Bewegung von Open Science sammeln sich Initiativen, die den offenen Zugang zu wissenschaftlicher Literatur (Open Access), zu Forschungsdaten (Open Data) und Bildungsressourcen (Open Educational Resources) ermöglichen wollen. Offene Inhalte in diesem Sinne sind also nicht nur digital und ohne Paywall verfügbar, sondern zur Nachnutzung freigegeben, d.h. sie dürfen angepasst, weiterentwickelt und verbreitet werden.

Offenheit im hier skizzierten Sinne wird durch rechtliche Möglichkeiten realisiert, die das Urheberrecht den Autor*innen einräumt. Indem sie beispielsweise Lehrmaterialien unter einer freien Lizenz (z.B. einer Creative-Commons-Lizenz) veröffentlichen, erlauben sie es der Allgemeinheit, Werke weiter zu nutzen und zu bearbeiten. Zugleich wird das traditionelle Modell von Autor*innenschaft, welches das geistige Eigentum am Werk betont, dadurch herausgefordert. Im besitzindividualistischen Verständnis von Autoren*innenschaft begründet die Originalität eines Werks die Möglichkeit, andere von seiner Nutzung auszuschließen. Aus feministischer Perspektive bemerken Craig et al., dass Openness-

Konzepte demgegenüber Autor*innenschaft als relational fassen: als notwendige Reproduktion von bereits vorhandenen Texten und interpersonalen Dialog mit dem antizipierten Publikum. Die Aufgabe des Urheberrechts sei es dann, die Beziehung zwischen Autor*innen und Nutzer*innen zu strukturieren. Dazu gehöre insbesondere die Frage der Dissemination von Werken, die sich unter den Bedingungen digitaler Kommunikation radikal geändert hat (Craig et al. 2011).

Open Science Literacy

Da also freie und transparente Lizenzmodelle ein entscheidender Baustein für einen produktiv-offenen Umgang mit digitaler Bildung in den Gender Studies sind, müssen sich die Verantwortlichen (Forscher*innen & Dozent*innen) ein tiefergehendes, auch praktisches Verständnis für ihre Anwendungs- und Weiterentwicklungsmöglichkeiten erarbeiten. Dazu sollten wir uns fragen, für welche Inhalte welche Nachnutzung überhaupt möglich und sinnvoll ist: An welchen Stellen lässt sich auf bestehenden Inhalten aufbauen und ggf. in welcher Weise, so dass wiederum andere diese Inhalte passgenau weiterentwickeln können? Lassen sich modulare Konzepte mit vorformulierten Schnittstellen als ‚nachhaltige Modelle‘ etablieren? Antworten auf diese Fragen und Lösungen für die entsprechenden Herausforderungen wären mit Blick auf langfristige Digitalisierungsstrategien in den Fächern und Universitäten sowie auf Bundes- und Länderebene zeitgemäß. Seminarapparate mit freier wissenschaftlicher Literatur (Open Access) und digitale Lehrmaterialien, die auf eine beständige Weiterentwicklung ausgelegt sind, versetzen Studierende und Lehrende zudem in die Lage, kurzfristig und flexibel auf Herausforderungen im Hochschulalltag reagieren zu können. Hierdurch stiege nicht nur die digitale Expertise von Studierenden und Lehrenden; auch würden so finanzielle und organisatorische Zugangsbeschränkungen über den Hochschulkontext hinaus abgebaut.

Die Gender Studies müssen sich an diesen Entwicklungen nicht nur proaktiv beteiligen, sondern sollten mit ihrem kritischen Selbstverständnis auch auf die Themensetzung in den Bereichen neoliberale Hochschule, tatsächliche Inklusivität und Zukunftsfähigkeit Einfluss nehmen. Hierfür bedarf es unseres Erachtens einer *Open Science Literacy*, die sich wesentlich in drei Bereichen niederschlägt und Offenheit als Voraussetzung hat:

- 1 Inklusivität und Barrierefreiheit: Digitalität und offene Formate (z.B. freie Lizenzen auch für einzelne Bestandteile von Lernmaterialien) ermöglichen es, Inhalte nach Bedarf und passgenau in andere Medienformen zu transformieren, etwa Ein-/Vorlesetechnologien, Untertitelung und Übersetzung. Zugleich ermöglichen Bildungsinhalte, die auf Open-Source-Technologien basieren, dass technologische Limitierungen und Barrieren (z.B. Leistungsfähigkeit der Endgeräte) besser adressiert werden können.

- 2 Kritik und Transfer: Freie Lizenzmodelle und Verfügbarkeit von Materialien schaffen Transparenz und ermöglichen es der Öffentlichkeit, Inhalte kritisch zu adaptieren und zu rezipieren. Die Gender Studies könnten so einen Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft befördern und der Herausbildung exkludierender Expert*innenkulturen gerade im Bildungsbereich entgegenwirken.
- 3 Anschluss- und Zukunftsfähigkeit: Wenn die Nachnutzungsbedingungen von OER-Inhalten transparent und wenig restriktiv geregelt sind, lassen sich diese Inhalte deutlich besser an konkrete Vermittlungszusammenhänge anpassen. Inhalte können bereits entsprechend anschlussfähig konzipiert und Feedbackprozesse mitgedacht werden.

Partizipation und Mitgestaltung

Dieses neue Feld der offenen Konzepte, Methoden und Materialien der digitalen Bildung stellt jeden Fachzusammenhang vor eigene Herausforderungen, ist aber eingebettet in eine internationale Open-Education-Bewegung. Von zentraler Bedeutung ist daher, dass die Akteur*innen der Gender Studies sich mit dieser Bewegung vernetzen – etwa über bestehende Plattformen, durch Konferenzen und mit Forschungsprojekten, die sich beispielsweise über die OER.de-Karte des Projekts OERinfo (o.J.) recherchieren lassen.

Erfahrungsgemäß braucht es Zeit, um solche Kooperationen gewinnbringend zu gestalten. Zugleich lohnt sich diese Arbeit, denn so können Open-Education-Projekte aus den Gender Studies an dem Wissen partizipieren, dass die Open-Education-Community entwickelt hat. Dazu gehören grundlegende Überlegungen, wie sie etwa in der *Capetown Declaration* (2008) festgehalten worden sind: OER sollen von Lehrenden und Lernenden entwickelt werden, möglichst plattformunabhängig sein und gestützt werden durch eine Bildungspolitik, die Open Education als integralen Bestandteil von Bildung aktiv fördert. Daneben können die Gender Studies aber auch an Lösungen für die praktischen Herausforderungen in der Arbeit mit offenen Materialien wie etwa die Qualitätssicherung und Langzeitarchivierung mitwirken. Hier ist die Fachcommunity gefragt, sich aktiv an den Diskussionen zu beteiligen: Welche speziellen Qualitätsansprüche ergeben sich aus dem intersektionalen Ansatz der Gender Studies an OER? Wer sollte an Verfahren der Qualitätssicherung beteiligt sein? Benötigt die Geschlechterforschung einen eigenen Ort für die Sammlung und Archivierung von OER? Oder ist es sinnvoller, an der Entwicklung von fachübergreifenden OER-Repositoryn zu partizipieren und sich hier für die Sichtbarkeit von Angeboten der Gender Studies und anderen interdisziplinären Bereichen einzusetzen? All dies sind Fragen, die die Rahmenbedingungen von Open Education betreffen. Wenn die Pandemiesemester gezeigt haben, dass es sich lohnt, Zeit und Arbeit in die Entwicklung von OER zu investieren, dürfen die Rahmenbedingungen nicht vergessen werden.

Zu den Autor*innen

Kathrin Ganz, Dr. rer. pol., hat an der Technischen Universität Hamburg über den politischen Diskurs der Netzbewegung promoviert. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt Open Gender Platform am Margherita-von-Brentano-Zentrum der Freien Universität Berlin und hat für das Repositorium GenderOpen gearbeitet. Sie ist Redaktionsmitglied des Open Gender Journal und Co-Sprecherin der AG Open Digital Gender Studies in der Fachgesellschaft Geschlechterstudien. Ihre weiteren Arbeitsschwerpunkte sind intersektionale Ansätze und Methoden und die Politik des Digitalen.

Marcel Wrzesinski ist Open-Access-Officer am Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt Scholar-led Plus. Davor war er Fachredakteur am International Graduate Centre for the Study of Culture (Gießen) und anschließend wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt Open Gender Platform am Margherita-von-Brentano-Zentrum der Freien Universität Berlin. Er ist Redaktionsmitglied des Open Gender Journal, Co-Sprecher der AG Open Digital Gender Studies und war Mitglied des Vorstands der Fachgesellschaft Geschlechterstudien (2018-2020). Er forscht zu sozialen Bewegungen, Subkulturen und gesellschaftlichen Utopien.

Korrespondenzadresse

kathrin.ganz@fu-berlin.de
marcel.wrzesinski@hiig.de

Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft
Französische Straße 9, 10117 Berlin

Literatur

- | | |
|--|---|
| <p>Craig, Carys J./Turcotte, Joseph F./Coombe, Rosemary J. (2011): What is Feminist About Open Access?: A Relational Approach to Copyright in the Academy. <i>Feminists@law</i>, 1, 1, abrufbar: https://ssrn.com/abstract=1888377 (Zugriff: 09.11.2020).</p> <p>OERInfo (o.J.): OER.de-Karte, abrufbar: https://open-educational-resources.de/karte/ (Zugriff 09.11.2020).</p> | <p>Open Knowledge Foundation (o.J.): Open-Definition Version 2.1, abrufbar: https://opendefinition.org/od/2.1/de/ (Zugriff: 09.11.2020).</p> <p>The Cape Town Open Education Declaration (2008), abrufbar: https://www.cape-towndeclaration.org/read-the-declaration (Zugriff: 09.11.2020).</p> |
|--|---|